Eine Automatikweste kann Leben retten und die gute Laune auch

Auszug aus dem Logbuch eines Septembertörns

1.Tag Anreise

Ein warmer, seichter Südwind an einem sonnigen Spätsommertag weht über die Steganlage in B. Rund Rügen, als Schnupperkurs für Landratten, stellt sich mir als Aufgabe. Die gecharterte B 38 bietet bequem Platz für 6 Personen, so dass es unserer aus 2 Frauen *(erhöht allerdings den Wasserverbrauch um ein Vielfaches)* und 3 Männern *(inklusive mir als Bootsführer)* bestehenden gemischten Crew genügend drängelfreien Raum geben sollte. Zum besseren Verständnis für den geneigten Leser bedeutet das zum Beispiel: die Pantry *(Kombüse/Küche)* auf einer modernen Sportyacht ist in ihrer Größe durchaus mit der Speisekammer einer kleinen Wohnung zu vergleichen, in der versucht wird, balancierend auf einem Ball mit einem kardanisch aufgehängtem Herd *(hin und her schaukelnd)* Gerichte zu kochen, die von der seekranken Mannschaft sowieso verschmäht werden. Selbiges gilt proportional für Maße von Bad*, Kajüten mit Dwarskojen *(Schlafzimmer mit Ehebett)* und dem Salon oder der Messe *(Wohnzimmer).* Ich will aber nicht vorgreifen, zumal bei einem Törn *(Seereise)* um die Insel Rügen herum ein Großteil der Fahrt durch wellenarmes Fahrwasser geht.

Der Proviant ist auf unserer „Escapade“ *(nomen et omen)* gebunkert *(verstaut)* und die Stimmung hervorragend. Vorfreude und über die witzigen, lustigen Sprüche komponieren sich zu einer Sinfonie der guten Laune. Meine Hausaufgaben habe ich auch gemacht: Der aktuelle Wetterbericht ist abgerufen, Ziel und Kurs sind festgelegt. Erstmal nach Hiddensee in den Yachthafen von Vitte. Ohne Hiddensee hätten wohl die meisten Chartergäste das Gefühl, von der Ostseeidentität geht was verloren – ein absolutes Muss. Fairerweise muss ich anfügen, dass die kleine Insel im September, nach Abrücken der touristischen Invasoren, tatsächlich wieder ein Teil seiner Reize und seines Charmes zurückgewinnt.

Die Fahrt dorthin dauert 3 Stunden bei lauem, angenehmen Klima. Die Anfahrt ist nicht so ganz ohne und meine Gäste staunen nicht schlecht, als sie direkt neben der Fahrrinne die Möwen zu Fuß durch das nur 10 Zentimeter tiefe Wasser spazieren gehen sehen. Damit es nicht zu einfach wird, hat der Hafenvoigt noch direkt vor der Einfahrt einen rechtwinkligen Haken graben lassen, der mit der sogenannten „Chartertonne“ gekennzeichnet ist. Winzig klein, aus Plastik und grün verbietet sie die direkte Einfahrt und wird nachmittags bei untergehender Sonne unsichtbar. Umgekehrt bei aufgehender Sonne und Auslaufen in Fahrtrichtung Ost ebenfalls. Es gibt kaum einen Charterneuling, der die unter der Wasseroberfläche lauernde Sandbank nicht wenigstens mit einem Schiffsnicken schon mal geehrt hätte. Prima Klima – draußen wie auch an Bord, aber ich weiß es besser. Der DWD *(Deutscher Wetterdienst)* und DP 07 *(Delta Papa 07-Funkfrequenz 66 –Wetterbericht für die deutsche Nord- und Ostseeküste)*prognostiziert für morgen Wind 6 – 7 aus West und allgemeine Verschlechterung des Wetters.

***Der mit Abstand gefährlichste Ort auf einer Yacht. Eine der wichtigsten Regeln an Bord : eine Hand für Dich und eine Hand für´s Schiff . . . Wer auf See bei Wind 6 – 7 und geigendem *(in den Wellen abwechselnd quer und längs tanzend)* Boot schon mal versucht hat, sich die Hosen mit nur einer Hand hochzuziehen, der weiß, wovon ich rede und im Allgemeinen ist es am Ende immer der Kopf , der die Masse des Körpers abrupt halten muss !**

Durchzug eines Tiefs, das kommt vor, ist bei so einer kleinen „Spazierfahrt“ aber nicht weiter dramatisch.

Nach dem obligatorischen Dornbusch –Spaziergang *(Nordspitze von Hiddensee mit gleichnamigen Leuchtturm)*, der Einkehr beim Klausner *(Kneipe am Leuchtturm)* und der anschließenden Mühsal vom nicht enden wollendem Fußmarsch zurück zur „Escapade“ ging der erster Seetag zu Ende. Der nächste sollte uns hinaustragen aufs Meer mit dem Ziel Saßnitz. Dort wollte ich mich mit einem befreundeten Skipper treffen, der mit seiner Crew ebenfalls Rund Rügen steuert, allerdings von Wolgast, also aus Ost.

2. Tag Hinaus aufs Meer

05:00 Uhr – Weckerklingeln. Das frühe Aufstehen scheint hier niemandem etwas auszumachen, außer mir. Ich rechne für eine normale 5-Mann-Zähneputzen-frühstücken-klarieren-Zeremonie bis zum tatsächlichen Ablegen etwa 2 Stunden. Hiddenseefahrwasser nochmal die gleiche Zeit, sodass wir etwa ca. 09:00 Uhr „draußen“ sein sollten. Tatsächlich läuft alles nach Plan ab – fast alles. Das Frühstücksgeschirr abgewaschen, die Maschine läuft bereits und ich steh eingepackt im Ölzeug am Ruder, bereit abzulegen. Vor den Leinenkommandos noch die klassische Frage in die dunkle Öffnung des Niedergangs: „ Alles klar, alle da?“ Da kommt auch schon prompt von Herbert die Antwort: „Alles klar, alle da !“ . Die Leinen werden eingeholt, die Maschine geht rückwärts und wir nähern uns vorsichtig der Chartertonne. Um die Steganlagen herum geht es langsam ins Fahrwasser. Ein letzter verträumt wehmütiger Blick nach Hiddensee und da war es . . . Eine kleine blonde, in der Ferne aus dem Waschraum heraustretende Frau mit Beautycase erinnerte mich stark an die zu unserer Crew gehörende Kerstin. Ihr panisch wildes Winken mit dem Handtuch verhärtete meinen Verdacht. Der Verdacht wurde nach der sofortigen Mannschaftszählung Gewissheit. ANLEGEN UND ABLEGEN KANN MAN GAR NICHT OFT GENUG ÜBEN ! ! !

Es ist Mitte September und erstaunlich wenig Boote hier draußen. Keine Angler, keine Fischjäger, keine Segelkonkurrenten - einfach nichts, außer das weite Meer und wir mit unserer „Escapade“. Ein Traum in der Wirklichkeit oder hätte ich stutzig werden müssen ? Da wir wirklich mehr als genug Zeit hatten und Wind und Welle noch gut zu verarbeiten waren, entschied ich, einen ordentlichen Schlag raus zu machen, um uns mit dem holden Wind nach Jasmund katapultieren zu lassen. Mit halbem Wind bei 5 – 6 Beaufort *(Maßeinheit für die Stärke des Windes*)krachen wir durch die heranrollenden Wellenberge. Das Boot pendelt sich langsam in die Bewegungen zwischen Berg und Tal ein. Unsere Mannschaft nicht so ganz. Mit zunehmender Wind- und Wellenhöhe sinken Stimmung und gute Laune. Nach den ersten über Deck laufenden Brechern erklärte ich so gelassen, wie es nur irgendwie ging, dass Boote genau für dieses Wetter und nicht für Flaute und Sonnenschein gebaut seien. Die Physionomien unter den Ölzeugkapuzen verrieten mir jedoch eindeutig Restzweifel. Immer noch keine anderen Schiffe in Sicht. Doch da ! Auf der Kimm *(Horizont auf dem Meer)* waren die Silhouetten von Schiffen zu erkennen. Jedenfalls, wenn man gerad mal aus einem der immer tiefer werdenden Wellentäler auftauchte. Zu groß für Heckfänger *(Trawler),* zu langsam für Fähren und für Frachter hatten sie nicht die richtigen Aufbauten. Ganz klar, das war die Bundesmarine. Aber so viele? Noch während ich mich meinen Überlegungen und Phantasien ergab und Peter durch Umklammern des Ruders das Weiße an seinen Handknöcheln zum Leuchten brachte, lösten sich zwei

der Schiffe und legten ihren Kurs direkt in unsere Richtung. In unmittelbarer Nähe stoppten sie auf und gaben irgendwelche Signale von sich. Hätte ich in der Seefahrtschule besser aufgepasst, hätte ich sicherlich sofort gewusst, was sie mir mitteilen wollten. Aber auch ohne fundiertes Hintergrundwissen war mir relativ klar, dass es keine Einladung zum Kaffee sein sollte. Das Knistern, das kurz darauf aus dem Niedergang ertönte, war kein Kaminfeuer, sondern ein mit unserem Bootsnamen versetztes Krächzen aus den Lautsprechern des Funkgerätes. Es roch nach maritimen Ärger! „Hier „Escapade“ für Anrufer“. . . Anschließend gab es einen etwas längeren Dialog, in dem mir mitgeteilt wurde, dass hier eine große Schießübung mit Schleppzielen stattfindet und ob ich denn nicht die NfS *(Nachrichten für Seefahrer)* gelesen hätte. Tja, hätte ich gerne, wußte aber bis zu diesem Augenblick noch gar nichts von deren Existenz. Hinterher erfuhr ich, dass die wichtigsten Auszüge aus den NfS meistens auch in den Schaukästen der Hafenmeister zu finden sind. Alles gesperrt und für uns bedeutete das, wenden und zurück zum Ausgangshafen nach Vitte. Die Mannschaft hat es voll erwischt und die Stimmung ist auf dem Nullpunkt. Das Wetter hat noch zugelegt. Essen will schon lang keiner mehr. „Klar zur Wende“ – „Klar“ – „Ree“ und schon geht es durch den Wind mit der „Escapade“. Prima geklappt, bis auf ein aufgeschossenes Leinenpaket, was es vom Mast gerissen hat. Das nichtgenutzte Spinnakkerfall lag nun vertörnt auf dem Vordeck. Einer musste vor und völlig klar war, dass nur jemand mit Erfahrung auf das Vorschiff durfte. Automatikwesten *(blasen sich automatisch bei Eintauchen ins Wasser auf oder durch Aktivieren der innenliegenden Reißleine)* hatten wir selbstverständlich alle an. Ich hatte zusätzlich noch einen Lifebelt, eine Sicherheitsleine mit drei Karabinerverschlüssen, die gewährleistet, dass immer mindestens ein Punkt am Mann und einer am Schiff arretiert ist. Inzwischen hat sich das Wetter dermaßen dynamisiert, dass jeder vierte bis fünfte Brecher unser Boot überrennt. Da wird ein Meter zum Vorschiff zum Marathonlauf. Auf allen Vieren Stück für Stück erkämpfe ich mir den Weg. Endlich geschafft, ich stehe zwischen Steuerbordwanten und Mast , schieße das Fall auf und belege es erneut am Beschlag. Eine Hand für mich und eine für´s Schiff – eine Sekunde war es und schon reißt es mir die Beine weg. Die gewaltige Wellenhand des Meeres greift nach mir, ich hangele rüber, bekomme die Wanten zu fassen, drehe mich, komme hoch, werde erneut niedergerissen auf die Backbordseite und dann ein ohrenbetäubender Knall – die Kriegserklärung – die Fregatte „Deutschland“ hat das Feuer eröffnet und unser Schiff getroffen. Der Untergang. Kreise auf der Wasseroberfläche und eine Rauchwolke, das ist alles was noch übrig ist von uns . . . Mit endlosem Gelächter werde ich aus meiner Untergangslethargie gerissen. Was ist hier eigentlich los? Die gute Laune ist ganz offensichtlich wieder zurückgekehrt - außer bei mir. Und sonst? Die Reißleine der Weste hat sich bei meinem zweiten Kabolz um die Wante vertörnt und als ich zur Backbordseite abhob, blieb sie an Ort und Stelle. Das hatte die Aktivierung der Zündpatrone zur Folge und das anschließende Aufblasen der Weste. Ich stand bei tosendem Wetter als Michelin - Männchen vor dem Mast auf dem Vorschiff und war nun total bewegungsunfähig. Übelkeit, Brecher, Wind - alles weggespült von den Wellen der Komik. Ein echt „aufgeblasener Typ“ unser Skipper, „prima Fender“ und andere lustige Sprüche mehr. Meine Beate- Uhse -Weste hab ich anschließend in der Kajüte einquartiert, womit der größte Teil der Koje ausgefüllt war.

Wir waren noch fast eine Woche unterwegs und hatten einen wunderbaren Törn. Stimmung und gute Laune waren nicht mehr zu brechen. Unsern Rund Rügen Törn haben wir einfach anders herum gelegt, also durch den Strelasund und den Greifswalder Bodden. Und sollte mir doch mal ein salzwasserverkrustetes, härteres Wort rausgerutscht sein, gab es immer mindestens einen der Mannschaft , der nonverbal demonstrativ zur Belustigung der anderen mit dem Ende der Reißleine gespielt hat.

Epi-Log-Buch

Es ist überhaupt nicht schlimm, wenn mal nicht alles so perfekt ist, wie es sein sollte, wenn nur Mannschaft und Schiff das Ziel wohlbehalten erreichen - und das müssen sie immer – dafür gibt es kein Toleranzmaß. Es zählen der Spaß und die Freude, mit einem zusammengewürfelten Team ein gemeinsames Ziel zu erreichen, das oft nicht aus dem Ort, sondern vielmehr aus dem Weg besteht. Den Wegen auf dem Meer, mit seinen vielen Gesichtern . Bewußter leben und erleben. Die kleinen Dinge des Lebens wieder wahrnehmen und neu entdecken, um so unserem viel zu hektisch rasanten Alltag Seemeile für Seemeile etwas von uns abrücken zu lassen. Kaffee kochen auf See kann da schon zu einem Abenteuer werden, was seinen Abschluss darin finden kann, dass sich unser hart erkämpftes brasilianisches Heißgetränk, gleichmäßig über Deck und Ölzeug verteilt. Nachdem nun folgenden Kreischen der Möwen weiß auch der letzte Ornitholgenmuffel, warum die Lachmöwe, Lachmöwe heißt.

Ich möchte niemanden überreden, seine wertvolle Freizeit damit zu verbringen, viel Geld dafür auszugeben, bei oft unwirtlichem Wetter, in Gummistiefeln und durchnässt sich auch noch ein paar ordentliche Beulen zu holen. Genauso gut kann man auch Fahrrad fahren, bowlen gehen oder Geigenunterricht nehmen. Doch auf eines sei unbedingt noch hingewiesen – das Meer ist der allerletzte Ort auf unserer Erde, der nicht aufgeteilt ist und der niemandem gehört, außer der Mutter Natur selbst. Der einzige Ort, an dem Du wirklich sagen kannst – **hier bin ich frei** – auch wenn es nur einen Moment dauert . . .

Die Handlung dieser Geschichte ist ziemlich frei erzählt.

Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, Schiffen und Orten wären

zufällig zufällig

oder bewußt gewählt .

Skipper Uwe